



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

St.-Josef-Missionare von Mill Hill

22.04.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.57.123

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-39733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-39733)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

St.-Josef-Missionare von Mill Hill
 St.-Josefs-Missionshaus
 Samerweg 11
 6060 Absam

Innsbruck, 1996-04-22

Grußwort

Wenn ich hier einen Gruß für eine Missionszeitschrift aussprechen darf, die nunmehr seit 100 Jahren durch unsere Täler und Dörfer, hinein in die Stuben und hinauf in die Berghöfe, auf die Kommoden und Nachtkästchen der einfachen Leute mit dem weiten Herzen wandert, dann grüße ich eine alte Bekannte. Ich habe den St.-Josefs-Missionsboten nicht nur im eigenen Haushalt, sondern auch oft bei meinen Visitationen und Krankenbesuchen angetroffen. Und das bescheidene Blättchen war in der kleinen Welt gläubiger Menschen hier in der Heimat doch so etwas wie ein Bote des großen, weiten Gottesreiches, das über Kontinente und Weltmeere greift und das die alte Frau, die es in ihren zittrigen Händen hält, doch zur Weltbürgerin und Mitarbeiterin des Heils macht, wenn sie dafür ein Gesätzchen des Rosenkranzes betet oder den Erlagschein ausfüllt. Wahrscheinlich nimmt sie an einem Aufbau der Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit echter, wesentlicher und effizienter teil als die nächste Konferenz von Weltwirtschaftsfachleuten in irgendeinem Luxushotel an einem der Traumstrände der Erde, wo man große Worte tauscht und besorgte Interviews gibt und am Schluß wieder mit dem Gefühl auseinandergeht, sein Schäfchen auf jeden Fall aufs Trockene gebracht zu haben ...

Ich glaube, daß hier die Gelegenheit geboten ist, einmal eine Lanze für diese bescheidene, geduldige Schattenpresse der Freunde und Wohltäter eines Ordens zu brechen, die sich ja nie in einen Zeitungsstand verirrt und sicher von allen zünftigen Fachleuten der Kommunikation ähnlich belächelt wird wie irgendein Pfarrblättchen.

Wer heute die Explosion des Informations- und Medienwesens betrachtet und die Milliarden bedenkt, die hinter diesem Kampf um Wellenlängen und Auflagenzahlen stehen – für den kann ja die winzige Zeitschrift aus Absam in diesem Strom von Fernsehkanälen, Programmen, Zeitungen, Druckwerken, Internet, Computern, Chips, atemberaubender Informationsquantität und technisch vollendeter Fotokunst wirklich nicht mehr sein wie ein Rindenschiffchen, das auf den Fluten dieses Stromes tanzt und halt auch mitschwimmt.

Aber gerade diese Gegenüberstellung der ungleichen Mächte zwingt zum Nachdenken. Bringt die heutige, alle bisherigen Vorstellungen übersteigende technische Kommunikations- und Informationsvernetzung der Welt wirklich die große Weltstunde der Mitmenschlichkeit? Bringt sie die Menschen einander näher? Gewiß – es ist überwältigend, wenn man von der Universitätsklinik Innsbruck aus vor einer schwierigen Operation in wenigen Minuten einen medizinischen Zentralcomputer in Washington konsultieren kann und sofort die Antwort erhält, ob dieser komplizierte Fall schon einmal irgendwo aufgetaucht ist. Aber von der großen Nützlichkeit solcher Vernetzungen abgesehen – bringen sie die Menschen zusammen, schaffen sie ein Klima des Miteinander? Wecken sie Mitfreude, Mitleid, Anteilnahme, Zuwendung, Engagement, Opferbereitschaft und persönliche Verbundenheit? Mit anderen

Worten – hat unser Zeitalter das große Internet der Herzlichkeit erfunden? Bei aller Anerkennung gewisser praktischer Bedeutungen glaube ich das nicht.

Das ist über Satelitten und Faxgeräte nicht ganz so einfach herzustellen. Dazu braucht es Boten und Botschaften, die Grüße bringen, Sorgen erzählen und Bande der Gebetsgemeinschaft schlingen, Wissen um das gegenseitige Gedenken vor Altären. Es braucht Zeugnisse der Mühe, des Einsatzes, des Erfolges und des Mißerfolges und eines unerschütterlichen Vertrauens. Es braucht Wellen und Kabel, Ströme und Impulse, die die geheimnisvollen Energien der Gnade austauschen, Adern, durch die jenes Leben strömt, das der Herr im Gleichnis von Weinstock und Reben angedeutet hat.

Und deshalb hat der St.-Josef-Missionsbote, das winzige Rindenschiffchen im Strom des Zeitungswesens, doch seine Bedeutung und Chance – und eine ehrwürdige und respektheischende Tradition von 100 Jahren. Auch heute transportiert es mitten in den kälteren Strömen der großen Information die Botschaften des Herzens und des Glaubens.

Das wird immer von Bedeutung bleiben – und so wünsche ich den Redakteuren und Mitarbeitern, den Berichterstattern und Lesern, daß mit der Hilfe Gottes dieser Brückendienst der Liebe und der Sorge um das Gottesreich weiterhin gelinge!

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck